

bert werden sollte, sich selbst zu mir zu begeben. Uebrigens ersuche ich euch, von nun an meines hohen Alters zu verschonen, und zu Wiederherstellung der Einigkeit die Hände zu bieten — — —

Antwort ¹⁰⁾ Alexanders an Akacius.

— — — Unermüdet habe ich bisher wider diejenige Kezerey gestritten, welche Cyrillus in der That selbst aufs neue einführt, ob er gleich den Apollinaris verdammt. Es ist eben so viel, wie wenn einer zwar den Arius verdammt, aber doch darben behauptete, Christus sey aus Nichts. Ein Kezer ist Cyrill, weil er nur Eine Natur in Christo lehrt, und derselbigen alles Leiden, ja den Tod selbst zuschreibt. Man darf

D 2

nur

10) Syn. c. 57. p. 835. Nur dieser und der folgende Brief sind ausführlich eingerückt worden. Sie enthalten genug von den Gesinnungen derjenigen Bischöfe, welche sich der Vereinigung mit Cyrill widersetzen, und sich in der Folge eben deswegen auch von der Gemeinschaft mit denselben absonderten, die sich den Frieden gefallen ließen. Man sieht zugleich daraus, auf welche Bedingungen sie gleich bey dem Anfang der Unterhandlungen angetragen hatten, da sie gleich auf den ersten Brief Cyrills jene Erklärungen gaben, bey denen wenigstens einige von ihnen in der Folge beständig beharrten. Im Synodiko sind uns aber noch mehrere um diese Zeit über diese Sache geschriebene Briefe aufbewahrt, von denen in der folgenden Note eine kurze Anzeige gegeben werden soll, weil sie immer unter die schätzbarste Urkunden gehören, die von der Geschichte des leidigen Streits übrig sind.

nur mit unbefangenen Gemütthe seine Verdammungs-
 säße, seine Auslegung der Epistel an die Ebräer, seine
 Festbriefe und andere Briefe lesen, so wird man deut-
 lich finden, daß er die Gottheit und Menschheit in
 Christo nur für Eines hält, daß er behauptet, sie ma-
 chen nur Eine Natur aus, daß er es in diesem Ver-
 stande nimmt, wenn er sagt, Gott das Wort sey
 Fleisch worden, sey am Fleische gestorben, sey dem
 Fleische nach der Erstgebohrne worden von den Tod-
 ten. Den Ausdruck Fleisch setzt er hinzu, um seine
 Lehre von Einer Natur einigermaßen zu verstecken.
 Ist dem nicht so, so braucht es nicht viel Umschweife.
 Er darf nur gerade zu bekennen, daß der von der Jung-
 frau gebohrne Christus (denn der Gottmensch ist ja
 nur Ein Sohn, ein Christus, Ein Herr) der Mensch-
 heit nach gelitten habe, und gekreuziget, und durch die
 Gottheit des Worts von den Todten wieder auferweckt
 worden sey, nach seinem eigenen Ausspruche: „brechet
 diesen Tempel ab, und in drey Tagen will ich ihn wie-
 der bauen.“ Beharrt er aber auf seinen Sätzen und
 Schriften, so haben wir Nichts mit ihm zu thun. Den
 Worten nach sagt er zwar, Gott das Wort sey un-
 wandelbar, unveränderlich, des Leidens nicht fähig,
 und diese Eigenschaften habe er seinem Wesen nach.
 Aber dabey vermengt er die zwo Naturen in Eine,
 und schreibt die oben berührten Veränderungen der
 Gottheit des Eingebornen zu. In der Auslegung
 des Briefs an die Ebräer sagt er, Gott das Wort
 habe am Fleische gelitten, und sey wieder lebendig
 worden. In dem Schreiben an dich, da er einge-
 steht, Gott das Wort sey seiner eigenen Natur nach
 unveränderlich, und des Leidens unfähig, schiebt er
 doch das Leiden wieder auf eine verdeckte Weise neben
 ein, und eignet es ihm zu, da er sagt, Gott das Wort
 sey „Fleisch worden,“ nicht „er habe das Fleisch ange-
 nom-

nomm
 ten E
 ne, al
 des Le
 darzu
 „An
 Fleis
 duldb
 ren
 doch
 gesch
 Dam
 Kezer
 wo I
 man t
 so hä
 uns
 Eben
 bey
 nicht
 storbe
 So t
 zeichn
 Das
 velt
 litt
 S
 zu
 S
 so
 hab
 Bri
 gen,
 Ich
 des A

nommen.“ Ueberall bedient er sich in seinen bekann-
 ten Sätzen dieses Ausdrucks, und zwar in dem Sin-
 ne, als ob Gott das Wort vor der Menschwerdung
 des Leidens unfähig, aber nach der Menschwerdung
 darzu fähig gewesen wäre, denn das sind seine Worte:
 „An sich selbst ist es unfähig zum Leiden:“ aber da er
 Fleisch worden ist, hat er als Mensch das Leiden er-
 duldet.“ Wenn er deutlich und geradezu zwei Natu-
 ren bekennt, alsdenn erst macht er sich von dem Ver-
 dachte kezerischer Lehren frey. Du hast mir ehedessen
 geschrieben, es sey vormals zu Rom vor dem Bischof
 Damasus in deiner Gegenwart über die Apollinarische
 Kezerey gestritten worden, und da die Unserigen von
 zwei Naturen sprachen, und zwar in der Absicht, daß
 man das Leiden nicht der Gottheit zuschreiben möchte,
 so hätten die Gönner des Apollinarischen Irrthums
 uns beschuldigt, wir lehrten, es seyen zween Söhne.
 Eben das sprengen jetzt auch diese Leute überall und
 bey jeder Gelegenheit von uns aus. Warum sagt er
 nicht: Christus, oder der Heilige, der Gerechte ist ge-
 storben; der Sohn, der Eingebohrne hat gelitten.
 So drückt sich die Schrift aus. Diese Namen be-
 zeichnen beide Naturen. Aber der Ausdruck Gott,
 das Wort, bedeutet nur Eine Natur. Warum
 setzt er denn hinzu, das Wort habe am Fleische ge-
 litten? Wenn der Mensch stirbt, leidet denn da die
 Seele den Tod am Fleische? Ist es nun unsinnig, das
 zu sagen, so ist es noch viel gottloser zu behaupten, der
 Sohn Gottes, das Wort Gottes, der Eingebohrne,
 so wie diese kezerischen Leute diese Ausdrücke verstehen,
 habe am Fleische gelitten. Er spricht zwar in seinem
 Briefe, der Sohn habe gelitten, aber damit will er sa-
 gen, der Eingebohrne habe an seiner Gottheit gelitten.
 Ich habe dir von Ephesus die Stelle aus einer Schrift
 des Akacius von Melitene überschrieben, die so lautet:

„Nestorius hat auf die heilige Schrift gelogen, als ob sie lehrte, nicht die Gottheit, sondern die Menschheit sey gebohren und gestorben. Er hat auch den Cyrill verlästert, als ob er behauptete, Gott sey leidensfähig.“ Ich habe nun die ganze Schrift bey der Hand. Mit solchen Leuten kann ich in keine Gemeinschaft treten. Kann aber einer beweisen, daß Nestorius den Propheten, Aposteln und Evangelisten zuwider gelehrt habe, so wollen wir gern das Anathema über seine Lehre und über ihn aussprechen, bis er sich zu dem reinen Glauben bekehrt, den wir aber in seinen häufigen Schriften jetzt schon antreffen. Ich hoffe zwar, Christus werde durch seine Macht alle Gewaltthätigkeit abwenden: doch bin ich ganz bereit, alles auszustehen¹¹⁾.

Schrei-

II) Noch stärker drückt sich Alexander in einem Brief an Andreas von Samosata aus. Syn. c. 58. Wenn Cyrill nicht deutlich bekenne, Christus sey Gott und Mensch, und habe nach der Menschheit gelitten, und sey durch die Kraft des Gottes, des Wortes auferweckt worden, so wolle er sich lieber alle Glieder abhauen lassen, als sich mit ihm vereinigen. Andreas in seiner Antwort cap. 59. giebt ihm völlig Beifall. Theodoret in seinem Schreiben an Akacius, cap. 60. der ihm ebenfalls Cyrills Brief geschickt hatte, erklärt zwar die von diesem gebrauchte Ausdrücke für recht sinniger als seine bisherige, doch findet er es immer noch anstößig genug, daß er die ihm überschickte Sätze nicht gerade zu angenommen habe, und bezeugt zuletzt, daß er die Absetzung des Nestorius niemals genehmigen werde. Eben das schreibt er an Andreas c. 61. Es hieße den reinen Glauben verdammen, wenn man die Lehre des Nestorius so unbestimmt verdammen wollte, wohl aber könnte man diejenige verdammen, die Christum für einen bloßen Menschen halten, seine Gottheit läugneten, oder ihn in zween Söhne theilen wollten. Dieß letzte schien bey Theodoret schon einen Hang

Hang zur Nachgiebigkeit anzuzeigen, und so verstand
 es auch Andreas, der in seiner Antwort c. 62. seine
 Gedanken billigte, und mit ihm einiges Nachgeben
 (condescensio) für nöthig hielt. Aber, setzte er hin-
 zu, man werde auch auf die Genehmigung der Abse-
 hung Nestorii dringen: wenigstens würden es wohl
 einige thun, da auf dem Convent zu Antiochien schon
 solche Dinge auß Tapet gekommen seyen; auch ließe
 sich vielleicht Cyrill damit zufrieden stellen, also käme
 es darauf an, was hiebey zu thun seyn dürfte. Nach
 diesem schien Andreas fast noch geneigter zum Nach-
 geben als Theodoret, denn er wandte sich sogar mit
 dem Vorschlag dazu auch an Alexander von Hierapel
 cap. 63. Er stellt diesem für, aus hartnäckiger Be-
 harrlichkeit werde gar zu viel Uebel entspringen, die
 Rechtglaubige würden vielleicht gar vertrieben, und
 die reine Lehre völlig vertilgt werden, man sollte also
 immer darauf denken, ob man nicht etwas nachgeben
 könne. Dieß sey auch die Meinung Theodorets.
 Aber dieß, antwortet nun Alexander, sey gar nicht
 die seinige c. 64. Er für seine Person möchte lieber
 die Wüste suchen, und bis ans Ende der Welt gehen.
 Wenn die Wahl zwischen Gott und Johann sey, so
 stehe dieser nach. Auch an Theodoret erklärt er sich
 so cap. 65. Er sehe keine Besserung bey Cyrill. Wenn
 sie seine Aeußerung für rechtglaubig hielten, und Jo-
 hann alle zu seinem Vorhaben berebe, unter gewissen
 Bedingungen nachzugeben, so sey er rein an ihrem
 Blut. Dasis oder jeder noch so weit entlegene Ver-
 bannungsort sey ihm lieber als Gemeinschaft mit den
 Kezern. Theodoret antwortet hierauf cap. 66. Er
 werde nie in die Absetzung des Nestorius willigen.
 Cyrills Erklärung halte er für gut, doch nicht hin-
 länglich zur Vereinigung. Man müsse sie nach der
 Nicäischen Formel erklären, und dann von ihm und
 allen seinen Anhängern unterschreiben lassen. Uebri-
 gens erwarte er nichts gutes, und habe schon befoh-
 len ihm seine Zelle im Kloster zuzurichten. Eben so
 erklärt er sich nochmals gegen ihn cap. 72. Stärker
 aber beklagen sich Maximin von Anazarbe, Helladius
 von Tarsus cap. 67. 68. gegen Alexander über die Be-
 reitwilligkeit Johannis und anderer nachzugeben, die